

Chr. vor. Die Grabungen C. Schuchardts haben zwar Anhaltspunkte über Wall- und Grabensysteme ergeben, nicht aber zur Datierung. Von der Büraburg bei Fritzlar erwähnt Mildenerger Funde der älteren und jüngeren Römerzeit, „die das Bestehen einer germanischen Befestigung auf dem Berge nahelegen“. Bislang sind allerdings die zugehörigen Siedlungsschichten nicht gefunden worden. Der Befund ist daher nur mit Vorbehalt zu berücksichtigen. Sicher lassen sich lediglich die Fortifikationen von der Hildagsburg bei Elbeu, Kr. Wolmirstedt, in die Römerzeit datieren. Ob das „Römerlager“ von Kneblinghausen, Kr. Lippstadt, ebenfalls als „sichere“ Fundstelle gelten kann, ist nicht sicher. Der letzte Befund aber ist äußerst fragwürdig: In Quedlinburg gab es auf dem Schloßberg nach Darstellung des Autors wohl kaiserzeitliche Funde, die eine Besiedlung andeuten, aber bislang keine Befestigungsspuren dieses Zeitabschnittes überhaupt. Sie sind „wegen der starken mittelalterlichen Überbauung“ nicht festgestellt worden. Von den sieben Fundstellen verbleiben somit drei oder vier sicher datierte Umwallungen (Archsum, Heidenschanze, Hildagsburg und Kneblinghausen [?]), zwei fragwürdige Anlagen (Heidenstadt, Büraburg), während an der letzten Stelle bislang überhaupt keine Befestigung gefunden wurde.

Die zusammenfassenden Bemerkungen über Anlagen der vorrömischen Eisenzeit (S. 59 ff.) und der nachchristlichen Zeit (S. 122 ff.) sind vorerst nur mit größter Sorgfalt zu betrachten. Solange die hier als Diskussionsgrundlage dienenden Burgen nicht in größerer Zahl sicher datiert worden sind, erübrigt sich nach Meinung des Rezensenten jede Art der Zusammenstellung, um Topographie, Größe und Funktion zu erläutern. Dennoch bleibt ein Gesichtspunkt bestehen: Bei allen Vorbehalten, die hier aufgeführt werden, ist es Mildenerger gelungen, den Nachweis zu erbringen, daß die Burgenfrage von archäologischer Seite vielfach nicht einmal im Ansatz untersucht worden ist. Dies ist zukünftig um so mehr erforderlich, da die Geschichtswissenschaft seit Jahren das Problem der Burgen und das eines „germanischen Adels“ für sich aufgegriffen hat. Das Burgenwerk zeigt ein negatives Befundbild, dies zu ändern ist eine dringende Aufgabe. Als eine allerdings mit zahlreichen Fragezeichen behaftete Grundlage könnte dabei das vorliegende Buch benutzt werden, ja es regt sogar die Forschung dazu an, hier schnellstens Klarheit zu schaffen.

Kiel.

Ole Harck.

**Herbert Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie.** De Gruyter Studienbuch.

Verlag Walter de Gruyter, Berlin-New York 1977. XIII und 203 Seiten und 57 Abbildungen.

Der Titel des Buches verrät bereits, daß der Autor sich um eine allgemein zugängliche Übersicht eines Faches oder Fachteiles in bezug auf Forschungsgeschichte, Zielsetzung, Methodik und Ergebnisse bemüht. Eine klare didaktische Konzeption in Hinblick auf Gliederung und Darstellung wird der Leser von vornherein erwarten dürfen, denn gerade das Abfassen von Handbüchern dieser Art erfordert der Verständlichkeit wegen im besonderen Maße eine Konzentration auf die wesentlichen Gesichtspunkte und dadurch bedingt eine Straffung des Geschriebenen. Darüberhinaus ist zu berücksichtigen, daß gerade das Fach Vor- und Frühgeschichte hervorragende Introduktionen kennt, die immer als Vergleiche herangezogen werden können. Es darf nicht vom Rezensent erwartet werden, daß die zahlreichen Beispiele von siedlungsarchäologischer Tätigkeit, naturwissenschaftlicher Mitarbeit und methodischer Konzeption, die der Autor im 193 Seiten umfassenden Text, begleitet von 57 Abbildungen, Tabellen und Karten bringt,

wiederholt werden. Lediglich einige grundsätzliche Punkte sollen aufgegriffen und diskutiert werden, um diese Einführung auch als überregionale Zusammenfassung werten zu können.

Zunächst wäre die Frage zu klären, wie sich die siedlungsarchäologische Forschung sowohl in Hinblick auf die erzielten Erkenntnisse als auch in bezug auf methodische Neuerungen seit dem Einstellen der Zeitschrift „Archäologica Geographica“ im Jahre 1963 entwickelt hat. Diese 1950 begründete Publikation, die u.a. auch unter der Mitwirkung von H. Jankuhn herausgegeben wurde, enthält zahlreiche grundlegende Beiträge besonders zu siedlungsarchäologischen Komplexen, beruhend vor allem auf einer Auswertung und Interpretation archäologischer Fundkarten. Großräumige Kartierungen dominierten damals eindeutig. Kleinbereiche, z.B. von der Größe und Ausdehnung einer politischen Gemeinde oder dargeboten in Form von Meßtischblattausschnitten, gehörten dagegen zu den Ausnahmen. Aber gerade das überschaubare Areal oder besser noch: das Gebiet einer komplett ausgegrabenen Siedlung, einer Burg oder eines Heiligtums steht im Mittelpunkt der Siedlungsarchäologie. Die skandinavische Forschung hat z.B. durch die Einführung einer eigenen Terminologie für Arbeiten dieser Art belegt, daß der Größe des bearbeiteten Bereiches in Hinblick auf Aussagen zur Besiedlungsgeschichte eine überragende Bedeutung beizumessen ist. Hier spricht man von Mikro-, Meso- und Makrogebieten, wobei der zuerst genannte Bereich z.B. einen Wohnplatz, eine Wurt oder vielleicht nur eine einzige Hausstelle umfaßt, der Mittelbegriff eine natürlich umgrenzte Siedlungskammer darstellt, während das Makroareal gleich mehrere Siedlungskammern einschließt<sup>1</sup>. Die oben erwähnte Großregion findet dagegen in den neueren nordischen Studien keine besondere Bezeichnung. Hieraus geht bereits hervor, daß die Siedlungsforschung im günstigsten Fall innerhalb überschaubarer Gebiete arbeitet und daß sich erst aus der Summierung zahlreicher zusammenliegender Makrobereiche eine Grundlage für eine Darstellung der Verhältnisse im Großraum ergibt. Es ist bekannt, daß eine Siedlungsgeschichte, aufgebaut auf die Resultate einer Ausgrabung, weiterentwickelt durch Sondierungsgrabungen im Mesobereich und ergänzt durch systematische Feldbegehungen des Makrogebietes, die Ausnahme bleibt. Der Aufwand an finanziellen Mitteln und personellem Einsatz rechtfertigt Analysen dieser Art nur in begründeten Ausnahmefällen. Dies geht auch aus den Ausführungen Jankuhns hervor: Durch zahlreiche Beispiele werden Funde und Befunde von Ausgrabungen auf kleinsten Arealen vorgelegt und die Erkenntnisse, die sich hieraus ergeben haben, für Analysen z.B. wirtschaftlicher, sozialer und ethnischer Fragen benutzt. Jankuhn vertritt den Standpunkt, daß die Ansiedlungen selbst die wichtigsten Quellen für siedlungskundliche Studien darstellen (S. 13) und belegt dies anhand von Fundstellen mit Spuren landwirtschaftlicher Produktion (S. 16) und mit Hinterlassenschaften der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung (S. 17). Grabungspläne verdeutlichen, wie im Einzelfall die Bewohnungsdauer eines einzelnen Hauses und sogar die Verwendung der einzelnen Bereiche innerhalb eines Gebäudes durch Phosphatbestimmungen ermittelt werden können (S. 31 ff.). Untersuchungen kompletter Ansiedlungen belegen die Struktur einer Gemeinschaft, soweit sich diese anhand von Hausgrundrissen erläutern läßt: Zahlreiche eng zusammenliegende Wohnstallhäuser bilden eine Gruppensiedlung; in einem größeren Areal verteilte Hofstellen, die untereinander durch Zäune, Wege oder Hofplätze verbunden sind, stellen aber ebenfalls eine Dorfanlage dar. Bei den Wurten, z.B. die Feddersen Wierde bei Bremerhaven, ist es möglich, die Entwicklung einer Siedlung

---

<sup>1</sup> Z.B. in den Berichten von den siedlungsarchäologischen Symposien der Universität Odense herausgegeben von H. Thrane 1976 ff. (Skrifter fra institut for historie og samfundsvidenskab nr. 17, 22, 23).

sowohl hinsichtlich der örtlichen Kontinuität als auch im funktionellen Bereich genauer kennenzulernen (S. 116ff.). Hinzu kommen bei dieser Fundstelle Untersuchungen des einzelnen Gehöftes oder Gebäudekomplexes für spezielle Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, z.B. für die Festlegung bestimmter landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktionsstätten (S. 128ff.). Besondere Bauten innerhalb großflächig ausgegrabener Siedlungen, wie der „Herrenhof“ in der Feddersen Wierde oder die „Akropolis“ auf dem Goldberg bei Nördlingen (S. 148ff.), verdeutlichen, daß aus dem Rahmen fallende Baubefunde durchaus interpretierfähig sind und somit als Mosaiksteinchen für die Beschreibung einer Periode herangezogen werden können. Auch atypische topographische Gegebenheiten einer Ansiedlung oder eines Einzelgebäudes lassen sich entsprechend auswerten: Fundstellen im Hochgebirge gehen vermutlich auf eine von der Jagd lebende Bevölkerung zurück, während Ansammlungen direkt am Wasser gelegener Hütten oder stallloser kleiner Häuser auf Fischerei verweisen können (S. 125ff.). Zu den interessantesten Studien dieser Art zählen sicherlich Vergleiche zwischen Bau- und Wirtschaftsstruktur und hiermit in Verbindung stehende Hausformenentwicklungen im Bereich gleichzeitiger bäuerlicher und frühstädtischer Siedlungen, wie die Beispiele von Elisenhof/Tönning und Haithabu belegen.

Die nächstgrößere Einheit, die natürliche Siedlungskammer (Mesobereich), wird anhand weiterer Beispiele erläutert. Charakteristisch für die Quellenschließung ist hier die Ausgrabung einer oder mehrerer bedeutender Fundstellen, entweder komplett oder in Form von gezielt angelegten Sondagen. Hinzu kommt eine mehrfach durchgeführte gründliche archäologische Landesaufnahme, die in einzelnen Gemarkungen durch ausgedehnte Phosphatkartierungen ergänzt werden kann (S. 30f.). Aber auch Fundbilder, die nur auf Kartierungen von Oberflächenfunden beruhen, lassen sich durchaus für Betrachtungen siedlungsarchäologischer Vorgänge dieser Art anführen: Die vom Autor bereits früher mehrfach publizierten Karten der kaiserzeitlichen Besiedlung bei Klappholz und Esmark-Süderfeld in Angeln gelten immer noch als „Paradebeispiele“ einer Aufnahme dieser Art (S. 36ff.; 80ff.). Als weitere Beispiele können die Fundstellenkonzentrationen um die Ortschaften Hailfingen (S. 87) und Archsum/Sylt (S. 153ff.) genannt werden. Das Gemeinsame dieser vier „Mesogeiete“ ist die Fundanhäufung um eine oder mehrere Wohnstätten. Die Besiedlungsaussage wird aber erst durch das Hinzuziehen von anderen Fundgattungen, z.B. Friedhöfe, Ackerfluren, Eisenproduktionsstätten, Opfer- und Kultplätzen, Umwallungen, ermöglicht. Leider erwähnt Jankuhn in diesem Zusammenhang nicht die besonderen topographischen Verhältnisse der Fundstellen in Angeln: Beiderorts befinden sich die Siedlungen auf einer an Niederungen gelegenen Geländenease, während die zugehörigen Friedhöfe unmittelbar oder in kurzer Entfernung oberhalb dieses Platzes lokalisiert wurden, ein Charakteristikum für große Gebiete in Norddeutschland<sup>2</sup>. Die Fundkarten demonstrieren darüber hinaus, wie dicht die Eisenproduktionsstätten bei den eigentlichen Siedlungen auftreten und zeigen die Entfernung der gleichzeitigen (?) Ackerfluren und des Opferplatzes vom Kern des früheren Ortszentrums. Auch die Kartenausschnitte von Archsum/Sylt und Hailfingen regen zu topographischen Studien an. Das letztgenannte Beispiel wird als Beleg eines Landausbaus herangezogen.

Waren es im Mesobereich vor allem Fragen der Topographie und der Lage bzw. der Entfernung zwischen den zusammengehörenden Fundstellen, die erläutert werden konnten, so gilt es für den dritten Bereich, das Makrogebiet, Ansätze für überregionale Betrachtungen zu gewinnen. Grabungen gehören zu den Ausnahmen; allein die

<sup>2</sup> O. Harek, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 7 [1972] 95ff.

systematische Feldbegehung und Inventarisierung hat bislang die Quellengrundlage schaffen können. Ein Beispiel aus Südanlagen belegt die Dichte der Besiedlung, die Lage entlang der Talauen und die Verteilung bezogen auf Bodenarten (S. 81). Die Fundstellenart ist dabei weitgehend untergeordnet, da anzunehmen ist, daß zu den bekannten Siedlungen oder Friedhöfen jeweils ein Begräbnisplatz bzw. umgekehrt eine Wohnstätte gehörten. Die Interpretation von Karten mit archäologischen Fundstellen bezogen auf die Bodenart erlaubt z.B. Verlagerungserscheinungen in einem relativ großen Raum nachzuweisen (S. 83 ff.). In anderen Fällen ist ein bedeutender regionaler Siedlungsausbau nachgewiesen worden (S. 88 ff.).

Die eingangs erwähnte Großregion findet in der „Einführung in die Siedlungsarchäologie“ selbstverständlich eine Erwähnung, aber bereits die Beispiele zum Komplex Makrobereich haben verdeutlicht, daß die bisher erreichten Ergebnisse nicht speziell auf einer Analyse der Siedlungen beruhen, sondern auch durch Friedhöfe oder gar Einzelfunde hätten erbracht werden können.

Das von Jankuhn vorgelegte Buch hat selbstverständlich einen völlig anderen Aufbau, der den vielen in der Einleitung erwähnten Teilaspekten gerecht werden muß. Der Autor hat sich z.B. ausführlich mit dem Verhältnis zu den Naturwissenschaften auseinandergesetzt und Komplexe wie Forschungsgeschichte und spezielle Methode der Siedlungsarchäologie nicht vergessen. Durch die vom Rezensent hier erörterte Zusammenfassung der Beispiele in Gruppen, beruhend auf der Größe der Untersuchungsfläche, wird aber möglicherweise veranschaulicht, wo die Schwerpunkte der siedlungsarchäologischen Forschung im engeren Sinne zu suchen sind. Großregion und Makrogebiete standen bis Anfang der sechziger Jahre im Mittelpunkt des Fachinteresses, soweit es in der „*Archaeologica Geographica*“ niedergelegt wurde; die Forschungsbemühungen der letzten 20 Jahre konzentrierten sich dagegen zunehmend auf die kleineren Einheiten. Hierzu gibt das neue Handbuch Jankuhns einen guten Einblick.

Die Hauptkapitel des Buches umfassen einerseits eine Erläuterung des Begriffes „Siedlungsarchäologie“ seit der ersten völlig anderen Benutzung des Begriffes durch die Kossinna-Schule vor dem ersten Weltkrieg, andererseits einen Abgrenzungsversuch gegenüber anderen Forschungsbereichen wie z.B. Siedlungsgeschichte und Siedlungsgeographie. Hierauf folgt eine Darstellung und Wertung der Quellen, eine Würdigung der Inventarisationsmethodik und schließlich eine breit angelegte Einführung in jene zahlreichen Wissenschaftsgebiete, deren Erkenntnisse auf dem Sektor der Naturforschung für das Verstehen prähistorischer Siedlungsvorgänge Voraussetzung sind (S. 39–72). Beispiele von siedlungsarchäologischen Untersuchungen, belegt durch zahlreiche Einzelbeobachtungen, stellen genauso wie eine minutiöse Vorlage der Ansiedlungen und ihre speziellen Probleme weitere Hauptabschnitte des Buches dar. Als Gewinn möchte der Rezensent die konzentriert gehaltene Zusammenfassung der bisherigen Bemühungen siedlungsarchäologischer Untersuchungen zu Fragen der Wirtschaftsgeschichte, zur Analyse sozialer Verhältnisse und zur ethnischen Deutung bezeichnen (S. 173 ff.).

Abschließend bleibt zu prüfen, ob die Siedlungsarchäologie in der vom Autor vorgelegten Form eine selbständige Disziplin des Faches Vor- und Frühgeschichte darstellt oder wie bisher als ein durch bestimmte Umstände gegebenes Interessengebiet von einzelnen Prähistorikern zu werten ist. Es gibt Fachkollegen, die sich auf „Hilfswissenschaften“ der Archäologie, wie z.B. Typologie und Chronologie, konzentriert haben, aber kaum Forscher, die sich ausschließlich als „Gräberfeldarchäologen“ oder gar als „Hortfundanalytiker“ verstehen. Die Untersuchung von Siedlungen im Mikro- und Mesobereich ist weiterhin eine reizvolle Aufgabe von Archäologen mit Neigung zur Geländetätigkeit und Verständnis für naturräumliche Gegebenheiten. Als

Ziel aller Bemühungen muß jedoch die Darstellung historischer Abläufe bestehen bleiben, d.h. Siedlungen, Gräberfelder, Hort- und Einzelfunde können für sich genommen, aber besser noch zusammengefaßt die Quellen einer „Besiedlungsgeschichte“ darstellen. Dies geht auch aus der „Einführung in die Siedlungsarchäologie“ hervor; es hätte aber vielleicht in den Abschlußbetrachtungen deutlicher herausgestellt werden können, so wie es der Autor z.B. in einem publizierten Vortrag in Wilhelmshaven zum Ausdruck gebracht hat<sup>3</sup>. Dieser Einwand schmälert nicht die Leistung H. Jankuhns, die seit Jahrzehnten gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse auf dem Sektor der Siedlungsarchäologie in übersichtlicher Form vorgelegt zu haben.

Kiel.

Ole Harck.

---

<sup>3</sup> H. Jankuhn in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 8 [1965] 1ff.